

UNTERSUCHUNG in Zürich. Tausende von rumänischen Frauen werden Opfer von Netzwerken, die den Sexhandel ankurbeln, ein Geschäft mit einem Wert von mehr als 3 Milliarden Euro. Aktivistin: "In der Schweiz werden die Tiere besser behandelt als diese Frauen. Wenn man ein Tier misshandelt, kommt sofort die Polizei".

Von Ciprian Ranghel, Montag, 27. März 2023, 06:55, zuletzt aktualisiert am Montag, 27. März 2023, 09:41

Die Schweiz, die von vielen als ein Beispiel für die Achtung der Menschenrechte angesehen wird, ist nach wie vor eines der Länder in Europa mit den freizügigsten Gesetzen zur Prostitution. Zehntausende von Frauen, viele aus Rumänien, landen hier, oft durch eine Partnerschaft zwischen Geschäftsgruppen und Menschenhandelsnetzen. Libertatea untersuchte das Ausmass des Phänomens in Zürich mit Schweizer Journalisten von izzy Projects, einer Social-Media-Publikation der Ringier-Gruppe, die auch unsere Zeitung herausgibt.

Untersuchung von Ciprian Ranghel

Die Menschen, die am Flughafen Otopeni darauf warten, ihren Swiss-Air-Flug nach Zürich zu besteigen, bilden eine bunt gemischte Gemeinschaft. Einige sind adrett gekleidet und sprechen gedämpftes Deutsch oder Französisch. An mehreren Stellen im Wartebereich wird an Laptops gearbeitet.

Doch etwas anderes fällt an diesem sonnigen Nachmittag eines Märzwochentags auf. Die große Zahl junger Frauen, die sich auf ihren Flug nach Zürich vorbereiten. Sie sind ohne Begleitung, sie scheinen sich auf dem Flughafen wohl zu fühlen, sie haben fast kein Gepäck, als ob sie pendeln würden.

"Wenn du dich nicht benimmst, bringst du deiner Mami nichts Schönes mit".

Sie kennen sich kaum. Aber der Dialog im Raucherzimmer kommt schnell in Gang. Die Akzente der rumänischen Sprache sind unterschiedlich, sie lachen, sie teilen sich eine Tüte Blätterteiggebäck.

Am Telefon scheint es einigen Mädchen schwer zu fallen, sich von der Familie zu trennen: "Wenn du nicht brav bist, bringst du Mama nichts Schönes mit. Komm rein und iss, was deine Großmutter für dich gekocht hat! Ich bin noch nicht einmal weg, und ihr regt mich schon auf".

Passagiere, die häufig mit dem Flugzeug auf der Strecke Rumänien-Schweiz unterwegs sind, kennen diesen hohen Anteil an jungen Frauen, der auf jedem Flug beibehalten wird. "In Genf ist es dasselbe. Es ist traurig, sie gehen nicht, um zu arbeiten, sie gehen, um sich auf der Straße zu verkaufen", lautet das Vorurteil. Aber wie sehen die Fakten aus?

Prostitution, seit den 1940er Jahren legalisiert

In der Schweiz ist die Prostitution seit 1942 entkriminalisiert. Menschenhandel, Zwangsprostitution und die meisten Formen der Zuhälterei sind jedoch weiterhin illegal.

Doch all diese kriminellen Phänomene sind im Land der Kantone weit verbreitet und werden kaum bestraft. Das zeigen zahlreiche Studien von Nichtregierungsorganisationen.

- Die Zahl der Opfer von Menschenhandel in der Schweiz steigt zwischen 2019 und 2021 um 50%, schrieb swissinfo.ch Ende letzten Jahres.

Ein Geschäft im Wert von mehr als 3 Milliarden Euro jährlich

Das Anbieten sexueller Dienstleistungen gilt als freizügige Tätigkeit.

Die rumänischen Mädchen gehen also zur Arbeit, "nicht auf die Straße". Und seit 1973 ist ihr Beruf durch die in der Schweizer Verfassung garantierte Wirtschaftsfreiheit geschützt.

Ein Geschäft, das 2015 mit 3,5 Milliarden Schweizer Franken (3,54 Milliarden Euro) geschätzt wurde und in den letzten Jahren weiter gewachsen ist.

Die dunkle Schweiz: Sie hat die Jugendprostitution erst vor 10 Jahren verboten

Bis 2013 war das Land, das für Banker, Schokolade und Pünktlichkeit bekannt ist, das einzige europäische Land, in dem es legal war, für Sex mit einem 16-jährigen Mädchen zu bezahlen. Heute liegt das Mindestalter bei 18 Jahren.

Die Schweiz hat nicht nur einen Ruf für Genauigkeit, Arbeitsqualität und Höflichkeit, sondern manchmal auch für gesetzliche Heuchelei.

Die Schweizer waren spät dran mit der Abschaffung der Jugendprostitution, ebenso wie sie zu den letzten in Europa gehörten, die den Frauen das gleiche Wahlrecht gaben: In der Schweiz dürfen Frauen seit 1971 wählen, ein halbes Jahrhundert nach Deutschland und Österreich.

Zurück zum Sexgewerbe: Jüngsten Schätzungen zufolge arbeiteten in der Schweiz mehr als 20.000 Sexarbeiterinnen. Die meisten (5.000) in Zürich, der größten Stadt des Landes mit über 450.000 Einwohnern. Mit dem Ballungsraum steigt die Zahl auf eine Million.

Rumänien, Top-Lieferant von Mädchen

Alle Statistiken weisen Rumänien zusammen mit anderen mittel- und osteuropäischen Ländern, Nigeria und Thailand als eines der wichtigsten Herkunftsländer für Sexarbeiterinnen aus. Rumänen führen auch die Liste der Personen an, die unter dem Schutz des Schweizer Staates stehen, weil sie von grenzüberschreitenden Zuhälterringen bedroht werden.

Aber es gibt nur ein paar hundert geschützte Frauen, eine unbedeutende Zahl im Verhältnis zum Phänomen, sagen Institutionen, die sich mit der Bekämpfung des Menschenhandels befassen.

Rotlichtviertel

Das Langstrassenquartier ist in Zürich das, was das Rotlichtviertel in Amsterdam ist. Es ist nicht der einzige Ort in der Schweizer Wirtschaftsmetropole, an dem das Phänomen mit bloßem Auge beobachtet werden kann. Auf den Straßen, in den Clubs, in den Massagesalons und sogar in den Autokinos ist eine regelrechte Industrie entstanden. Auf dem Papier ist alles sehr gut geregelt.

Drive-in-Parkplatz in Zürich, speziell für die Kunden der Prostituierten, bei der Eröffnung 2013

Hinter den Dutzenden von Gebäuden mit Lichtern in den Fenstern, wo Hunderte von kleinen Zimmern von Geschäftsinhabern zu Preisen ab 100 Franken pro Tag vermietet werden, gelten andere Gesetze.

In den meisten Fällen werden die Immobilienverwaltung und der Schutz von der Mafia diktiert. Der Chef von Interpol, der Deutsche Jürgen Stock, brachte es Ende letzten Jahres in einem [Interview mit der Neuen Zürcher Zeitung](#) auf den Punkt.

Online-Formalitäten

Alle diese "Geschäftsräume" müssen rentabel sein, daher die Bedeutung der kriminellen Netzwerke, die sie mit Mädchen versorgen, die oft kaum älter als 18 Jahre sind. Für Personen aus dem Ausland wird die Arbeitserlaubnis nur für 90 Tage im Jahr erteilt. Die Formalitäten sind einfach und können online erledigt werden. Im Zürcher Rathaus gibt es auch Informationsbroschüren in rumänischer Sprache.

Aktivist: "Die Leute hier tun so, als ob sie nichts sehen"

Auf der Straße wird man direkt angesprochen. Die rumänische Sprache ist oft zu hören, aber nicht nur. In den Augen der Mädchen sieht man nicht die Freude über ein Leben "wie draußen", sondern Angespanntheit.

Geschichten über die Gewalt, der sie ausgesetzt sind, über Drohungen, die ihre Familien zu Hause erreichen, erscheinen häufig in der helvetischen Presse.

"Doch die Menschen hier tun so, als ob sie das nicht sehen. Und schlimmer noch, die Polizei ist extrem tolerant. Es geht um Geld. Viel Geld, mit Geldwäschenetzwerken und viel Gewalt", sagt Peter Widmer, Pfarrer und mit seiner Frau Dorothee Gründer von [Heartwings](#). Die NGO unterstützt seit 2008 Menschen, die in der Prostitution arbeiten.

Peter Widmer, Heartwings: *Wir arbeiten in den Rotlichtvierteln und treffen jeden Tag Menschen mit gebrochenen Herzen und zerbrochenen Träumen. Unser Logo und der Name Heartwings drücken unsere Überzeugung aus, dass Veränderung immer möglich ist.*

Maria: "Zum ersten Mal in meinem Leben bin ich in Frieden"

Der Sitz der NGO befindet sich direkt an der Langstrasse. Die Teams sind ständig in Kontakt mit den Sexarbeiterinnen und bieten ihnen Hilfe, Lebensmittelgutscheine, Kleidung und für viele sogar ein neues Leben an.

"Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich sagen kann, dass ich in Sicherheit bin", sagt Maria* in der Zentrale der Organisation.

Die Rumänin ist über 40 Jahre alt und hat schon lange auf der Straße gearbeitet.

Maria*, ehemalige Sexarbeiterin, jetzt tätig für die NRO Heartwings: *Italien, Spanien, Deutschland, so habe ich mein Kind großgezogen. Jetzt träume ich davon, ihn mit hierher zu bringen.*

Maria war mehrere Jahre lang als Sexarbeiterin in Zürich tätig. "Der Druck, jeden Tag das Geld für das Zimmer verdienen zu müssen, macht dich fertig. Und Geld zum Leben, um es nach Hause zu schicken. Ich hatte *keinen Fang*, aber ich hatte Probleme mit den Netzwerken. Ich will nicht mehr reden."

Die von Maria beschriebenen Netzwerke sowie eine Vor-Ort-Dokumentation von Libertatea und izzy Projects, Schweizer Investigativjournalisten, beherrschen Tausende von Mädchen, die auf dem Papier "unabhängig" arbeiten.

Theoretisch zahlen sie ihre Miete, Steuern und sind durch das Gesetz geschützt. In Wirklichkeit, so die Heartwings, werden sie stillschweigend von Netzwerken koordiniert und ausgebeutet, "und die Gesellschaft wendet den Kopf ab".

15.000 Franken im Monat, das ist das Einkommen einer einzigen Wohnung, in der die Mädchen arbeiten

In einem solchen System zahlte Maria bis zu 150 Franken pro Tag für den Standort, und der Tarif für einen Kunden begann bei 50 Franken für eine halbe Stunde. "Du zählst auch, jeden Tag. Wenn man 20 ist, ist es sicher einfacher, aber wenn man älter wird, wird es sehr schwierig."

Die Mädchen leben zu dritt, viert, fünft in einer Wohnung, in die Kunden kommen. Sie sind über die ganze Schweiz verstreut, ziehen von Ort zu Ort.

Die "Besitzer" der Wohnung nehmen "Miete" in Höhe von 500 Schweizer Franken pro Tag, und pro Monat erhalten sie umgerechnet 15.000 Franken, viel, 8-10 mal mehr als das Einkommen einer normalen Miete. Sie sind nicht nur Immobilienhändler, sondern etwas ganz anderes, was, wie Maria sagt, selbst die Polizei oft nicht wissen will.

Heute ist Maria bei Heartwings angestellt. Sie hat einen Reinigungskurs gemacht, "ich habe ein Diplom", sagt sie stolz. Und sie hat eine Adresse in einer von der Organisation zur Verfügung gestellten Wohnung. Während der Bürozeiten nimmt sie Deutschunterricht, um sich voll in die Schweizer Gesellschaft zu integrieren.

"Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich eine gute Zeit habe, wissen Sie", wiederholt Maria. Sie kommt aus einer Stadt im Norden Rumäniens, spricht mit siebenbürgischem Akzent, und die Ruhe steht ihr ins Gesicht geschrieben.

Ioana: "Ich habe hier die Chance gefunden, die ich auf dem Land nie hatte".

Und auf Ioana* treffe ich in der Zentrale der Organisation, die zwar in einem Bürogebäude untergebracht ist, aber dennoch den Charakter eines Familienhauses hat.

Auf dem Sofa neben Maria erzählt uns Ioana ihre Geschichte. Die Daten sind unterschiedlich, sie kommt aus Bukarest und Heartwings hat ihr geholfen, aus der Prostitution herauszukommen.

"Ich habe hier die Chance gefunden, die ich auf dem Land nie hatte. Es gibt Arbeit, Papiere, eine Krankenversicherung, einen Freund und die Aussicht auf ein normales Leben.

Peter hat ein Leuchten in den Augen, als er den beiden zuhört. Er versteht nicht, was sie sagen, der Dialog ist auf Rumänisch, aber er weiß sehr wohl, was sie sagen.

"Es gibt zwei Stimmen, die gehört werden müssen. Nur so können die Menschen verstehen, welche Dramen sich hinter diesem unmenschlichen Handel verbergen, der sich schon lange der Kontrolle der Behörden entzogen hat", sagt der Aktivist mit dem verzierten Hemd und den Vans-Turnschuhen.

Er seufzt, als er uns erzählt, dass eines der Mädchen, die an dem Programm der Organisation teilnehmen, aufgegeben hat und auf die Straße zurückgekehrt ist. "Ein kompliziertes Problem, ihr Mann hat sie gezwungen... Wir geben nicht auf, die Tür ist offen."

Dann kommt sie zurück auf die Verantwortung der Schweizer Behörden, die sie nicht schont.

"In der Schweiz werden die Tiere besser behandelt als diese Mädchen. Wenn man ein Tier misshandelt, kommt sofort die Polizei!"

"In der Schweiz werden die Tiere besser behandelt als diese Mädchen", klagt er an. "Für Tiere gibt es Lobbygruppen im Parlament, das ist sehr gut. Aber für Mädchen, die verschleppt werden, gibt es keine Lobbygruppen. Aber es gibt Gruppen, die sich für die Aufrechterhaltung dieses Systems einsetzen, das allein hier in Zürich Hunderte von Millionen Euro für bestimmte Interessengruppen einbringt", sagt er.

Peter Widmer, Heartwings: *Für die Schweiz scheint Sex eine Tätigkeit wie jede andere zu sein, für die Steuern erhoben werden. Aber glauben Sie nicht, dass der Staat davon profitiert, sondern einige mächtige Leute. Es ist ein dunkler Bereich, mit Geldwäschernetzwerken und viel Gewalt.*

Wenn man ein Tier misshandelt, kommt sofort die Polizei. Diese Frauen stehen ohne Hilfe da", sagt Peter.

"Die Polizei drückt ein Auge zu." Wie sieht das "nordische Modell" aus?

Was ist Peters Lösung? "Das nordische Modell, das sich in mehreren europäischen Ländern bewährt hat."

Das Modell basiert darauf, dass Sexarbeiterinnen als Opfer und nicht als selbständig Tätige anerkannt werden und Hilfe angeboten wird, anstatt sie zu verurteilen. Gleichzeitig werden die Käufer von Dienstleistungen als die wahren Schuldigen angesehen.

"Das Problem ist, dass die Menschen hier die Realität nicht sehen wollen. Das war auch in anderen europäischen Ländern der Fall, die das Gesetz langsam ändern. Hier sagt man, es sei eine liberale Maßnahme, jeder könne mit seinem Körper machen, was er wolle. Das ist die Theorie, die nichts mit der Realität zu tun hat. Die Realität ist ganz anders. Mädchen werden gehandelt, die Besitzer von Bordellen, von Orten, an denen sexuelle Dienstleistungen angeboten werden, brauchen Mädchen, um zu arbeiten. Diese Mädchen werden gekauft, die Netze sind in der Schweiz sehr ruhig und die Polizei drückt einfach ein Auge zu", folgert Peter. Auf dem Rückflug nach Bukarest fehlen die Mädchen in der Kabine. Ein Zeichen dafür, dass die 90 Tage im Jahr, an denen sie in Zürich arbeiten dürfen, noch nicht abgelaufen sind.

* Die Namen wurden zum Schutz der Identität geändert.